**Inclusive University Digital Education: Partner im Fokus   
Universität Klagenfurt**

Bei der Schaffung inklusiver Bildungssysteme sind Hochschuleinrichtungen ein Abschnitt des Bildungswegs der für manche Studierende eher schwer zugänglich ist. Um dies zu ändern, zielt das Projekt Inclusive University Digital Education (InclUDE) darauf ab, Hochschulen und Studierenden die Werkzeuge und das Wissen zur Verfügung zu stellen, um barrierefreie digitale Lernumgebungen zu schaffen.

Das InclUDE-Projekt befindet sich in den letzten Monaten und in diesem "Partner im Fokus" sprechen wir mit Andreas Jeitler und Mark Wassermann, Angestellte der Universität Klagenfurt. Die Universität Klagenfurt ist eine österreichische Forschungsuniversität und die größte Forschungs- und Hochschuleinrichtung des Bundeslandes Kärnten in Österreich.



*Abb. 1: Andreas Jeitler*

**Andreas Jeitler**ist für die Accessibility Services in der Universitätsbibliothek verantwortlich.   
Er ist außerdem Behindertenvertrauensperson und Obmann von Uniability   
(ARGE zu Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen an Österreichs Universitäten und Hochschulen) und lehrt auch selbst.

**Mark Wassermann**ist der stellvertretende Leiter der Stabsstelle Gesundheitsmanagement, Sicherheit und Barrierefreiheit. Im Accessibility Office berät und unterstützt er Studierende mit Behinderungen sowie Lehrende.   
Zusätzlich ist er Behindertenbeauftragter und erster Stellvertreter als Behindertenvertrauensperson.   
Selbstständig hält er Schulungen für Accessibility ab und begleitet Projekte.



*Abb.2: Mark Wassermann*

**Könnt ihr bitte die Universität Klagenfurt kurz vorstellen? Wie viele Studierende gibt es an der Alpen-Adria-Universität (AAU)? Was sind die Hauptziele der Universität?**

Mark: Die Universität hat so ca. 10 000 Studierende. Wir sind eine Lehr- und Forschungsuniversität; von daher liegt der Fokus darauf, Forschung zu betreiben und Lehre zu betreiben.

Andreas: Was ich mir wünschen würde: Dass die Universität im Fokus hat, eine barrierefreie Universität zu werden. Das steht im Satzungsteil E, wo es um das Thema "Menschen mit Behinderung" geht.

**Andreas, du bist verantwortlich für die Accessibility Services der Universitätsbibliothek und Behindertenvertrauensperson. Könntest du uns bitte erklären, was du an einem typischen Tag zu tun hast?**

Andreas: Das ist ein sehr vielfältiger Themenbereich, Zum Beispiel: Wenn es irgendwelche Systeme bei uns gibt, die nicht besonders barrierefrei sind, und ich darauf hingewiesen werde, dann schaue ich mir das an - Webseiten, zum Beispiel. Die Aufbereitung von Literatur ist natürlich ein gewisser Teil. Die Beratungstätigkeit, wenn Studierende zu mir kommen und einfach gerne wissen möchten, wie sie mit ihrer Behinderung trotzdem studieren können, oder welche Möglichkeiten es gibt, ihnen das Leben im Studium zu erleichtern. Das ist eine ganz individuelle Geschichte von jeder einzelnen Person. Ich kann nicht sagen, nur weil eine Person eine Sehbehinderung hat, deswegen braucht diese Person die Unterlagen auf die und die Art und Weise. Das ist eine individuelle Sache, die die betreffende Person für sich selbst herausfinden muss.

Mark: Bei uns ist die persönliche Assistenz relativ stark. Der Verein Beratungs-, Mobilitäts- und Kompetenzzentrum (BMKz) ist an der Uni gegründet worden und ist auch noch an der Uni ansässig. Ziel des Vereins ist es, selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung zu fördern. Konkret setzt der Verein die persönliche Assistenz im Studium, am Arbeitsplatz, in der Freizeit und in Bundesschulen um.

**Mark, du arbeitest als Stellvertretender Leiter der Stabsstelle Gesundheitsmanagement, Sicherheit und Barrierefreiheit Accessibility Office in Bezug auf Barrierefreiheit eng mit Andreas zusammen. Was für Aufgaben beinhaltet das?**

Ursprünglich war ich eine eigene Abteilung. Ich bin dann – 2018 war das, glaube ich, – mit dem Bereich Gesundheitsmanagement, Sicherheit und Barrierefreiheit fusioniert, weil man eine eigene Stabsstelle gegründet hat, die sich mit Gesundheitsmanagement, mit Arbeitssicherheit und damit natürlich mit dem Thema Barrierefreiheit beschäftigt. Meine Aufgaben in der Stabsstelle "Gesundheitsmanagement, Sicherheit und Barrierefreiheit" sind konkret die Beratung von Studierenden mit Behinderung und chronischen Erkrankungen, und auch die Beratung und Unterstützung von Kolleg:innen im Haus – Lehrende, administratives Personal – wenn es um Fragen der Barrierefreiheit geht. Wenn irgendwo Studierende sind, die Barrierefreiheit benötigen und dort das Know-How noch nicht vorhanden ist, dann bin ich die Ansprechperson, die kontaktiert wird. Wenn Studierende zu mir kommen oder auch Schulabsolvent:innen, die jetzt den Sprung ins Studium machen, dann setzen wir uns hin und schauen uns die konkrete Situation der Person an: Wie hat sie bisher in der Schule gearbeitet? Welche Unterstützungsmöglichkeiten haben wir? Welche braucht die Person? Wie können wir das regeln? Der Fokus ist darauf, dass Studierende sehr stark selbstverantwortlich und selbstbestimmt studieren können. Also, dass wir die Leute nicht durchs Studium tragen, sondern dass wir einfach die Rahmenbedingungen dahingehend individuell adaptieren, dass ein Studium möglich ist.

**Und du wärst theoretisch auch der Ansprechpartner für Mitarbeiter:innen, die da in puncto Barrierefreiheit Anfragen haben?**

Ich bin – wie Andreas – in vielerlei Funktionen. Die eine Funktion ist das Accessibility Office als Teil der Stabsstelle, wo ich auch Anlaufstelle bin für Lehrende und für Mitarbeiter:innen, die Unterstützung brauchen. Wenn die sagen, ich habe jetzt einen Studierenden, der hat irgendeine Behinderung - ich weiß nicht, wie ich mit dem umgehen soll, dann bin ich dafür da. Ich bin auch Andreas' Stellvertreter als Behindertenvertrauensperson; also auch Ansprechpartner der Kolleginnen und Kollegen im Haus, die selber eine Behinderung haben. Und ich bin darüber hinaus Behindertenbeauftragter – das ist praktisch die zentrale Anlaufstelle für Menschen mit und ohne Behinderung, wenn es um das Thema Behinderung geht.

Wie gesagt, also bei uns ist es eine sehr individuelle Beratung. Ich bin dann eher die Koordinationsstelle, was die persönliche Assistenz angeht; auch wenn es darum geht, wenn jetzt Lehrende die Frage haben: Da sitzt jetzt ein Studierender bei mir im Kurs, und neben dem sitzt einer, der schreibt mit und ist eigentlich nicht Teilnehmer meines Kurses, wie gehe ich damit um?

Andreas: Ich weiß noch, wie damals eine Kollegin zu uns gekommen ist, die eine Augenerkrankung mit einem extremem Tunnelblick hat, und dann hat ihr der LV-Leiter Grafiken ganz groß in DIN A3 ausgedruckt, weil er sich gedacht hat, hm, größer ist gut. Und es war ihm extrem schwer zu vermitteln, dass das bei ihrer Augenerkrankung nichts bringt, weil sie nur einen kleinen Teil sieht. Bei solchen Beratungen versuche ich den Leuten zu erklären, diese Maßnahme hat nicht viel Sinn. Es kommen dann auch Studienassistenten zum Einsatz.

**Könnt ihr uns mehr darüber erzählen, wie die Universität Klagenfurt derzeit die Inklusion von Studierenden mit Bedarf in Bezug auf Barrierefreiheit fördert?**

Mark: Wir waren eine der ersten Universitäten – ich glaube, 2005/2006 – die diesen Grundsatz im Satzungsteil E2 in die Satzung hineingeschrieben haben. Nur leider ist es im täglichen Geschäft dann so, dass das, was am Papier steht, und das, was tägliche Praxis ist, das ist immer ein bisschen ein Kampf. Da muss immer relativ viel Arbeit hineingesteckt werden, relativ viele Leute überzeugt werden.

Zumindest der Campus, der ist relativ gut barrierefrei, was die baulichen Dinge angeht.

Andreas: Es gibt seit letzter Woche einen Rechnungshofbericht, der mit der Uni-Situation nicht so gut zurechtkommt.

Mark: Es erfüllt zum Beispiel keine Uni in Österreich die Einstellungspflichten nach dem Behinderteneinstellungsgesetz. In Klagenfurt sind wir die Einäugigen unter den Blinden. Weil wir es in den letzten Jahren sehr forciert haben, auch im wissenschaftlichen Bereich Kolleginnen und Kollegen zu rekrutieren und an die Uni zu holen.

**Wie viele Mitarbeiter:innen mit Behinderung gibt es an der AAU? Und wie viele Studierende?**

Mark: Insgesamt sind wir bei knapp über 40; d. h. 30 Kolleg:innen im allgemeinen Personal und 12 im wissenschaftlichen Bereich, und Studierende… Das ist schwierig.

Andreas: Das ist auch etwas, das der Rechnungshofbericht kritisiert hat, dass die Universitäten eigentlich keine konkreten Zahlen zu Studierenden mit Behinderung haben. Zahlen existieren nur dort, wo konkret Services in Anspruch genommen werden, und das ist in der Regel nur ein kleiner Teil der Studierenden.

Mark: Vor Corona war es so, dass wir ungefähr bei 150 Studierenden lagen, die aufgrund einer Behinderung von der Studiengebühr befreit waren. Das heißt ungefähr 1,5 Prozent. Und es reicht von psychischen Erkrankungen bis hin zu den klassischen Behinderungen wie Person im Rollstuhl, Person mit Sehbehinderung, blinde Person.

**Corona war eine Art von Wasserscheide in Bezug auf Online-Lehre. Welche Erfahrungen hat die Universität mit der Verwendung von Online-Lehrmethoden gemacht, vor und nach der Pandemie? Wart ihr in die Umstellung auf Online-Lehre miteinbezogen? Was muss man dabei beachten?**

Mark: Die letzte Frage können wir gleich beantworten: Nein, wir waren nicht einbezogen. Wie bei vielen Dingen haben wir im Nachhinein Dinge kritisiert, angemerkt, die nicht so gut funktionieren. Man muss sagen, die Uni Klagenfurt hat Glück gehabt, weil das E-Learning sowieso schon länger an Online-Lehre gearbeitet hat. Und dann war man relativ schnell und hat da, glaube ich, sehr gute Arbeit geleistet, was die Online-Lehre generell angeht. Was die Barrierefreiheit angeht, war es ein bisschen schwierig, weil BigBlueButton am Anfang einfach gewisse Probleme hatte. Da gibt es dann eben Unterschiede zwischen den einzelnen Tools. Andere Unis haben auf Zoom gesetzt, wieder andere haben auf Webex gesetzt, was am Anfang überhaupt nicht barrierefrei war. Also da hat es sehr, sehr viele Unterscheidungen gegeben, und aus meiner Sicht: Die Online-Lehre ist am Anfang sehr gut angenommen worden. Man hat aber dann auch sehr schnell gesehen, dass Online-Lehre einfach eine Herausforderung ist, sowohl für die Lehrenden als auch natürlich für die Lernenden. Den ganzen Tag vor dem Computer zu sitzen ist einfach anstrengender als im Hörsaal zu sitzen, muss man sagen, auch von der Lehre her. Und meine persönliche Einschätzung ist, dass die Online-Lehre wieder massiv zurückgehen wird, weil man jetzt einfach wieder in den Hörsaal will.

Andreas: Von hybrider Lehre will niemand etwas wissen. Das ist ein Thema, das ich damals schon bei der ersten Pandemiewelle angesprochen habe: Wir müssen uns für den Herbst Konzepte für hybride Lehre überlegen. Da ist leider gar nichts passiert. Was die Online-Lehre an sich betrifft: Manche Lehrenden kommen sehr gut damit zurecht. Viele – oder, ich sage, die meisten – kommen nicht so gut damit zurecht, weil es einfach eine andere Art der Didaktik ist. Ich muss mir ganz andere Lehrkonzepte überlegen bzw. anwenden, als in der Präsenzlehre. Ein großes Problem der Online-Lehre ist, dass es einfach zu wenig Feedback gibt. Ich habe es mittlerweile in meinen Lehrveranstaltungen am liebsten, dass ich alle dazu nötige, dass sie ihre Kameras einschalten. Und das hat aber nicht den Grund, dass ich jetzt unbedingt möchte, dass die Leute zu sehen sind, sondern dass sie dann mehr involviert sind. Wenn nur ich als Vortragender die Kamera eingeschaltet habe, dann weiß ich nicht: Sind die Leute überhaupt da? Du fragst etwas, und dann kommt sporadisch etwas zurück… Man braucht ganz andere Konzepte, man muss die Leute involvieren. Sie müssen beschäftigt sein. Ob man da jetzt in Breakout-Räumen kleine Gruppenarbeiten macht, wo man sagt, ihr arbeitet jetzt zusammen an dem Thema, und dann wird es im Plenum noch einmal besprochen… Auf jeden Fall geht es darum, dass du die Leute beim Arbeiten hältst, damit sie sich nicht geistig ausklinken.

Und um auf Studierende mit Behinderung zurückzukommen: Viele Studierende mit Behinderungen mögen das, dass es ein Online-Angebot gibt. Das hat u. a. den Grund, dass ich sagen kann, wenn es mir heute gesundheitlich nicht gut geht, zum Beispiel, dann kann ich das von zu Hause aus machen. Das hat im konkreten Fall auch für mich jetzt mit einer Hörbehinderung den Vorteil, ich habe meine Kopfhörer auf, ich verstehe mit denen extrem gut. Es müssen alle in ein Mikrofon hineinsprechen, das ist einfach wunderbar, das habe ich im Hörsaal nicht oder im Seminarraum. Im Sinne der Sehbehinderung ist es für mich auch von Vorteil, weil viele Dinge einfach digital zur Verfügung gestellt werden müssen. Wobei, wenn ich jetzt in BigBlueButton oder auch in Zoom bin und dort der Bildschirm geteilt wird, dann hilft das einer blinden Person gar nichts, weil die Information nicht vorgelesen wird. Für mich als jemand, der eine Sehbehinderung hat und der noch visuell arbeitet, ist es schon von Vorteil, weil ich mir den Bildschirmbereich vergrößern kann. Und das ist etwas, was ich im Hörsaal nicht habe. Wenn ich jetzt blind bin, hilft mir das auch nichts. Aber solche Erfahrungen sind individuell. Deshalb ist es so wichtig, dass man nicht sagt, nur weil jemand eine Sehbehinderung hat oder eine Blindheit hat, dass die Arbeitsumgebung für die Person die und die Voraussetzung haben muss. Das ist eine individuelle Geschichte, jeder arbeitet anders. Es gibt verschiedene Faktoren, die da mitspielen: einerseits die eigene Erfahrung, die Erfahrung mit der Ausrüstung, und auch die Umgebung selbst.

**Und ihr beratet die Studierenden dabei?**

Mark: Das machen wir zum Teil auch, wenn Studierende kommen. Wir fangen ein ganz normales Gespräch an und entwickeln die Unterstützung praktisch im Gespräch. Ich habe noch nie zwei Personen gehabt, die komplett gleich waren.

**Gab es irgendwelche besonderen Herausforderungen in Bezug auf eine inklusive/barrierefreie Universität? Was stellt in euren Augen die größte Barriere dar?**

Mark: Einerseits das fehlende Bewusstsein. Die Personen, die die Online-Lehre aufgesetzt haben, die haben natürlich ein klares Ziel gehabt: Es geht um die ganze Universität, dass Lehre möglich ist. Einfach aufgrund des fehlenden Verständnisses, dass es das Thema braucht, ist das Thema einfach nicht gemacht worden. Nicht, weil man es nicht machen wollte, sondern weil es einfach nicht in den Prozessen vorgesehen war. Ich brauche einfach auch im digitalen Bereich dieses Grundgespür, dass man sagt, ein gutes Design ist barrierefrei, und ein nicht-barrierefreies Design ist einfach ein schlechtes, fehlerhaftes Design. Dass die Leute wissen, ok, wenn ich etwas barrierefrei mache, dann habe ich es richtig gemacht, dann habe ich einen guten Job gemacht. Und wenn ich die Barrierefreiheit vergesse, nicht machen kann, nicht machen will, dann habe ich kein gutes Produkt gemacht. Das ist das eine. Und das andere ist jetzt durch die Pandemie sicher verstärkt und das, was uns gesellschaftlich wahrscheinlich tagtäglich verfolgen wird: Dass es irgendwann heißen wird, wir haben in der Pandemie für alles soviel Geld ausgegeben, wir haben jetzt kein Geld, keine Ressourcen. Das heißt, Barrierefreiheit muss hintanstehen. Das ist meine Befürchtung.

Andreas: Ich glaube, dass eines der Hauptprobleme war und nach wie vor ist, dass die Lehrenden zu wenig Unterstützung bekommen. Ich meine, es gibt Unterstützungsmöglichkeiten, es gibt auch in der internen Lehre Kurse für Kreative Online-Lehre usw., aber das wird, glaube ich, nur teilweise von den Kolleg:innen wahrgenommen. Und ich glaube, dass ein Großteil der Personen auch einfach der Meinung ist, wir sind eine Präsenzuni, und irgendwann geht das mit online wieder vorbei und dann machen wir alles wieder in Präsenz wie bisher. Würde ich jetzt wirklich hybride Lehre machen wollen, dann müsste ich sämtliche Räumlichkeiten, in denen Lehre passiert, entsprechend technisch ausstatten. Und die technische Ausstattung müsste so sein, dass ich als Lehrender mich nicht damit auseinandersetzen muss. Ich komme dann in den Hörsaal, finde die Sachen schon so vor, drücke ein Knöpfchen, dass ich jetzt hybrid unterrichten will, und dann läuft das System.

**Das Projekt InclUDE stellt Lehrenden und Studierenden auch ein Repository mit barrierefreien Tools sowie Richtlinien, wie Lehrende ihren Unterricht inklusiver und barrierefreier gestalten können, zur Verfügung. Inwiefern können die von InclUDE bereitgestellten Unterlagen eure Arbeit unterstützen?**

Mark: Also, wenn man den Lehrenden einfach diese Tipps an die Hand gibt, so wie diese Transkription, mit der man jetzt Untertitel in PowerPoint machen kann. Oder wenn man den Vortragenden einfach gewisse Grundsätze für barrierefreies Vortragen an die Hand gibt. Für mich ist das immer so schön, diese WCAG, die Web Content Accessibility Guidelines. Die sind zwar für das Web oder für elektronische Dokumente gemacht, aber man kann sie eigentlich auf alles anwenden. Ich kann das auf ein Gebäude anwenden, ich kann das auf einen Vortrag anwenden. Und wenn man dann diese vier Grundprinzipien der Wahrnehmbarkeit, der Verständlichkeit, Bedienbarkeit und Robustheit nimmt - das kann ich überall anwenden. Wenn ich die auf einen Vortrag anwende: Das, was ich spreche, muss auch optisch wiedergegeben werden, sprich: Untertitel, Gebärdensprachdolmetsch… Und wenn etwas auf der Folie ist, das vielleicht jemand nicht sehen kann, dann muss ich das auch in der gesprochenen Sprache erklären… Mit diesen kleinen Tipps kann man die Lehre, glaube ich, schon sehr, sehr, sehr viel barrierefreier machen, ohne einen großen Aufwand zu betreiben. Da geht es mehr um Bewusstseinsbildung und das Wollen der Lehrenden als um massiven technischen Aufwand.

**Was sind eure drei Top-Tipps, damit Universitäten barrierefreier werden?**

Mark: Wo fange ich an, wo höre ich auf? Wir sind in die digitale Barrierefreiheit zur Zeit gar nicht eingebunden. Oder in die digitale Welt an sich, was digital weiter passiert. Das ist auch wieder ein Ressourcenproblem; weil man Angst hat, wenn wir da mitreden, dann wird es teurer und komplizierter und langwieriger. Aber alle Systeme, die wir nutzen, sind elektronisch. Die Welt wird auch immer digitaler. Und gerade in dem Bereich braucht man Menschen mit Behinderungen, Experten für das Thema Barrierefreiheit – ich sage jetzt bewusst nicht Experten in eigener Sache, sondern Experten für das Thema Barrierefreiheit. Sonst wird etwas angekauft, und im Nachhinein heißt es: "Ah, ist das barrierefrei?" Nein, ist es nicht. Und man arbeitet zwar daran, gewisse Sachen auszubessern und auszubauen, aber es ist das Gleiche wie bei einem Gebäude: Wenn ich ein Gebäude nicht barrierefrei baue, dann muss ich im Nachhinein aufwändige Dinge machen, Sachen umbauen und neu machen, was viel, viel Geld kostet, statt von Anfang an ein System zu haben, das diese Dinge berücksichtigt. Das wäre mein Wunsch.

Andreas: Mein Wunsch wäre u. a. auch, dass die Universitäten mehr in dem Bereich tun, dass sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dem Bereich schulen, um einfach mehr Bewusstsein zu schaffen. Weil viele Kolleg:innen gar nicht wissen, wie sie mit dem Thema Behinderung umgehen sollen, dass es überhaupt eine Problematik ist. Und wenn sie dann in der Situation sind, wissen sie gar nicht, wohin sie sich wenden sollen. Ich würde mir wünschen, dass der Umgang mit Behinderung zur Normalität wird. Dass ich mir überhaupt nicht überlegen muss, wenn ich jetzt eine Behinderung habe und in die Lehrveranstaltung komme, dass es ganz normal ist, dass auf meine Bedarfe Rücksicht genommen wird oder die Lehrveranstaltung von vorneherein schon so konzipiert ist, dass das gar kein Problem sein kann, dass man einfach alle irgendwo abholt. Und einen Hinweis hätte ich noch für eure Guidelines: FAQs wären eine wichtige Sache. Damit die Leute einfach schauen können: Wenn jetzt ein Studierender mit Sehbehinderung in meiner Lehrveranstaltung ist, worauf müsste ich dann achten?

Mark: Und wir verwenden natürlich auch immer die Provokation. Zum Beispiel, ich habe meinen Blinden-Badge, auf dem steht: "Blind, aber nicht blöd". Dass man einfach die Leute wachrüttelt und Behinderung über einen sehr sarkastischen Ansatz auch zur Normalität macht.

Was mir in der täglichen Arbeit immer auffällt – was man in die Bewusstseinsbildung auf jeden Fall mit hineinnehmen sollte: Personen, die nicht behindert sind, einfach zu erklären, wenn sie etwas falsch gemacht haben. Wir haben zum Beispiel immer das Problem: Ein Architekt baut ein Haus. Dann kommen wir und sagen ihm, was er falsch gemacht hat. Und dann ist er immer so schockiert und bezeichnet uns als aggressiv. Weil wir ihm sagen, was er falsch gemacht hat.

**Würde man euch vorher einbinden, gäbe es die Diskussion nachher gar nicht?**

M: Wenn man die mitteleuropäische Fehlerkultur mit der angelsächsischen Fehlerkultur vergleicht… Es fängt ja schon in der Schule an. Du wirst nach Fehlern beurteilt, danach, was du schlecht machst, und nicht nach dem, was du gut machst. Und Menschen mit Behinderung und die Barrierefreiheit spüren das ganz deutlich.

**Vielen Dank für das Gespräch und die wertvollen Hinweise.**